

Es beginnt...

Von Moritz Pellegrini

„Ein großer General soll er einmal werden! Ja, ein wahrhaft mächtiger Führer der sein Handwerk versteht! Keiner von diesen Mimosen die so stark sich geben und dann doch sich wieder hinter die wärmenden, wohligen Decken der Mutter verkriechen. Stark soll er sein, und schön! “ Mit gesenktem Blick, jedoch erkennbar deutlich, fast schon überdeutlich nickend übergab die Hebamme das kleine Häufchen seiner Mutter. „ Wer sollte denn so dumm sein und diesen Schmarrn auch nur glauben? Von wegen Führer, schön, gar erfolgreich... versinken in der Gosse wird diese elende Kind! “, platzte es aus der Hebamme heraus, die mit ihrem zerlumpten Rock ihre Hände von dem Blut trocknete. Zumindest wollte es das. Es kam aber nicht. Stattdessen bemühte sie sich, immer noch mit gesenktem Blick, eine Waage aufzubauen.

Regentropfen durchbohrten die ohnehin schon von Wind und Wetter löchrig gewordene Haut des Greises, der wie jeden Abend in der Ecke zwischen Riesenrad und Tanzlokal kauerte und an einem harten Stück Brot nagte. Es war finster geworden und die durch den Regen verscheuchten Menschen verbrachten ihren Abend in den Bistros und Cafes, von denen der Greis jede Nacht träumte. Das rotgoldene Licht schaffte es gerade noch, einen schwachen Schien auf das Trottoir zu werfen, und im leichten Schimmer des Regens spiegelten sich die Gebeine der Tanzenden. Er war gefangen in seiner kleinen Welt, die sich aus einer unerbittlich zermürenden Nahrungssuche und kalten Nächten im Nass zusammenfügen lässt. Doch betteln, das tat er nie. Nein, nein sagte er dann, wenn man ihn fragte, warum er nicht betteln würde oder zumindest die Almosen der Kirche annahm, nein nein sagte er. Er war zu stolz. Seiner Meinung nach sollte kein Mensch an seinem Versagen teilhaben, das behielt er wie einen wertvollen Schatz nur für sich auf. Nur für sich. Seine Eltern hatten ihm gelehrt, immer nach oben zu sehen, nie herab. Wie stupide und einfach sie ihm die Welt erklärten, es war zum Verzweifeln. Nun saß er also da, zusammengefallen. Und sah nach oben. In die dicken Wolken, die im Mondschein unheimlich glänzten. Ihm wurde warm.

Zuerst begann es in seinem Herzen. Er wunderte sich, der Fusel war doch schon lange weg. Unangenehm war es, das wusste er, aber beschreiben konnte er es nicht. Um das Gefühl abzuschütteln, hob er sich schwerfällig auf seine Beine, die nur mehr mit Hilfe eines buchenen Gehstockes in der Lage waren, seine Last zu tragen. Kaum war er aufgestanden, brach er wieder in sich zusammen und fing an, röchelnd nach Luft zu schnappen. Es dauerte eine Zeit lang, bis er wieder normal atmen konnte. Das Warme Gefühl weitete sich aus, allmählich durchkroch es seine Schultern und bahnte sich seinen Weg in die Fingerspitzen und die Lende vor. Zuerst noch beunruhigt, dann immer entspannter gab er sich ihm hin. Wenn etwas so angenehm ist, kann es doch nichts Böses im Sinn haben, hörte man ihm murmeln.

Sein Vater stand plötzlich vor ihm, wie in jungen Jahren. Mit weichen Gesichtszügen stand er da und schaute nur nach oben. Keine Blicke würdigten den alten Mann. Doch es machte nichts. Der Greis wusste es ja, nach unten sehen würde sein Vater nie. War er doch selbst ein armer Mann gewesen der sich nur durch qualvolle Jahre harter Arbeit ein erträgliches Leben leisten konnte. Eigentlich habe ich es ja besser gehabt, dachte der Alte, dessen Gesicht immer blasser wurde, doch geschafft habe ich es auch nicht. Nicht einmal der einzigen Traum des Vaters ist auch nur ansatzweise geglückt. Und wer war schuld? Sicher nicht der Vater dachte er sich, diese Naivität konnte er nicht einmal jetzt, in seinen allerletzten Sekunden abschütteln.

Er machte sich daran, aufzustehen, um den Vater Lebewohl zu sagen, doch seine Kranken Glieder ließen es nicht zu. Immer wieder stürzte er. Einmal versuchte er es noch, er kniete sich hin, um sich besser abstützen zu können, und mit einem Ruck drückte er sich vom Boden weg und sah in die Augen des vor ihm verharrten Vaters. Seine tiefschwarzen Augen waren nach unten gerichtet und Tränen standen in ihnen.

Der Greis sank zusammen, jeder Hoffnung beraubt. Immer wärmer würde es, bis plötzlich alles unerträglich kalt wurde. Aber nicht lange.

Am nächsten Morgen hieften ein paar Angestellte der Stadt den Leichnam auf eine Bahre, sie würdigten ihm keiner Blicke. Doch hätten sie genau hingesehen, hätten sie erkennen können dass der alte Greis seine Augen gen Himmel richtete.

